

Zu Fuß durch ein fremdes Land

Eine Wanderung durch menschenleere Landstriche:
von Berlin ans Meer

Text und Fotos: Barbara Schaefer

Es sollte sieben Tage dauern, bis die Frage kam. In der Dorfkirche von Helpt, im einsamen Ostvorpommern, fegt eine alte Frau den Boden. Sie trägt eine blaue Kittelschürze überm wadenlangen Rock, ein Kopftuch, klobige Stiefel; eine Trümmerfrau im frühgotischen Gotteshaus. Jetzt stützt sie sich auf ihren Besenstiel, schaut mich an: „Woher kommen Sie denn zu Fuß? Von weit weg? Kommen Sie aus Berlin?“ Ja genau! „Und jetzt wollen Sie weiter, Sie wollen wohl an die Ostsee?“ So ist es.

Berlin-Kreuzberg, 8. August: Ich bringe den Müll runter und gehe los. Zu Fuß und allein durch unbekannte Landschaften und Befindlichkeiten, das ist der Plan; aus der Haustüre heraus nach links, Richtung Norden, und dann immer geradeaus, 250 Kilometer bis ans Meer.

Die S4 fährt nach Karow, an den Stadtrand von Berlin. Die S4 wäre die Alternative zu einem Tag auf den Asphaltstraßen der Großstadt. Aber „wieso eine Wanderung unnötig hinauszögern?“, Hamish Fulton, britischer Landartkünstler und manischer Wanderer antwortete so auf die Frage, warum er sich nicht mit dem Auto an den Stadtrand bringen lasse. Die körperliche Betätigung des Wanderns, so Fulton, mache für die Landschaft empfänglich. Ich selbst wandere seit Jahren, auf Fernwanderwegen vom Bodensee ins Tessin, von Hütte zu Hütte in den Alpen und Coast-to-Coast in England. Aber die nun bevorstehende Route ist anders, einfacher und abenteuerlicher zugleich, sie führt von Berlin ans Meer, entlang der gedachten Linie, die mit einem gelbem Textmarker auf einer Deutschlandkarte gezogen wurde.

Zunächst aber geht es durch die Stadt, einen ganzen Tag lang. Der Wrangelkiez ist ein bunter Kiez, niedliche Punks schlurfen über die Straße, Türken palacern vor dem Obststand, aus dem Bio-Laden tritt ein Mädchen mit Rastalocken. Ein Mensch mit Wanderstiefeln und Rucksack ist hier nur ein weiteres verschrobenes Unikum, danach dreht sich niemand um. Das sollte sich außerhalb Kreuzbergs ändern.

Auf der Oberbaumbrücke geht es nach Friedrichshain. Über die Brücke zieht sich eine zweireihige Linie aus Pflastersteinen, hier stand die Mauer. Nun also beginnt

die Reise durch den Osten, unbekannt und exotisch. In der sechsspürigen Karl-Marx-Allee, zu Füßen der protzmächtigen Zuckerbäcker-Architektur fühlt sich der Fußgänger klein. Sehr sehr lange geht es, mit einem Ausriss des Stadtplans in der Hand, nach Norden, nach Norden, vorbei an endlosen Mietskasernen, Platte an Platte. Stunden später, Ödnis breitet sich hinter dem feuerwehrröten Trabi aus, der mit Firmenlogo bemalt den Weg zum McDrive zeigt. Hart an der Autobahn entlang führt ein Weg über den Güterbahnhof von Pankow, sehr urban, nichts für Fußgänger. Fulton! Das kommt davon, wenn man nicht auf den Spuren eines Romantikers wandert, sagen wir mit William Wordsworth durch den Lake District, sondern sich an einen Konzeptkünstler dranhängt: Von der Haustüre weg loszuwandern ist ein überzeugendes intellektuelles Konzept, aber ein öder Hatsch.

Pension mit Pool verspricht ein Schild in Karow, weniger ein Dorf als eine Ansammlung von Häusern im nördlichen Speckgürtel. Die Vermieterin sitzt beim Nachmittagskaffee, ausgebucht, ruft sie über den Gartenzaun. Wer hätte gedacht, dass nach Karow Urlauber kommen, hier gibt es nicht einmal einen Badensee. Das Hotel Karow ist ordentlich renoviert, wer übernachtet da? „Keene Ahnung. Vielleicht, wenn jemand hier feiert“ rätselt das Mädchen an der Rezeption. Sie ist wohl nicht von hier? Nee! Entrüstet sie sich. Sie kommt aus Prenzlberg, „wo das Leben tobt“.

In der Pizzeria Fontana di Trevi kehrt über einem Teller pasta die Erinnerung an den Morgen zurück, an das Losgehen. An die Aufregung, die größer war als vor Reisen in ferne Länder und an das Gefühl von Freiheit, vom ersten Schritt an, von Freude und Vorfreude.

Im Kiefernwald zweigt vom Forstweg rechtwinklig eine breite Straße aus Teerplatten ab. Sie führt zur Waldsiedlung von Wandlitz: die Bonzensiedlung der DDR-Führung. Wo hat er nun gewohnt, der Honecker? Und: Wie stellt man so eine Frage? Wie wird ein Ostdeutscher reagieren, wenn ihm ein Westdeutscher damit kommt? Ist Wandlitz ein Tabu? Wie in einem fernen Land gilt es, Regeln zu beachten. Der junge Mann in Badelatschen ahnt die Fragen, und beantwortet alle zugleich. Er ist Krankenpfleger, die Waldsiedlung wurde umgebaut zur Kurklinik. Er legt los: Hier war der Bunker. Da waren die Garagen für die Limousinen. Und da, er zeigt auf die Karte, auf ein winziges braunes Rechteck unter vielen, „da hat Honecker gewohnt“. Dort, im Habichtweg, ist heute die Psychosomatik untergebracht. All diese Häuser standen im Innenring,

hier wohnte das Politbüro. Bonzenvillen, wurde geflüstert, sie stehen als Sinnbild dafür, was den Arbeiter- und Bauernstaat regierte: Paranoia und Piefigkeit. Um den Inneren Ring zog sich eine Mauer, davor lag der Außenring mit Verwaltung und Schneiderei, Mitarbeiterwohnungen sowie Häuser des MfS. Um den Außenring zog sich eine weitere Mauer, nicht so hoch wie in Berlin, doch des gleichen Geistes Kind. Die Staatsführung traute niemandem, nicht im Innern, nicht nach Außen. Ich flüchte über die moosbewachsene Mauer des Außenrings zurück in den Wald.

Die Idealroute nach Norden wäre eine Kombination aus Feld-, Wald- und Wiesenwegen. Von der Jugendherberge Wandlitz aus gibt es keinen idealen Weg. Die erste Stunde bis nach Klosterfelde geht es an der Straße entlang, das ist unangenehm in vielerlei Hinsicht: Autolärm im Ohr, Asphalt für die Füße und freundliche Autofahrer, die anhalten und einen mitnehmen würden. Doch wenigstens zeigt der schnurgerade Strich von der Straßenkarte in der Landschaft ein überraschend freundliches Gesicht: die erste Allee dieser Reise, ihr mächtiges Laubdach wölbt sich über den Asphalt.

Kurz vor Ruhlsdorf schiebt sich ein fremdes Element in die Natur. Ein Feld bis zum Horizont. Wogende Gerste im Sommerlicht. Ein LPG-Feld, viel zu groß. Nun wird sich eine Bäuerliche Genossenschaft mit diesem maßlosen Feld herumplagen. Vor dem bröckelnden LPG-Gebäude steht ein weißer Resopaltisch mit einem roten Plastikeimer. Bunte Sommersträuße werden angeboten, und zwei krumme Landgurken noch dazu. In eine Zuckerdose mit Rosenmuster soll das Geld gelegt werden. Wer, der hier vorbeikommt, hätte Blumen und Gurken nicht selbst im Gärtchen?

Am Finowkanal angeln zwei Buben. Was gefangen? Mit fiebrigen Bewegungen fängt der dickere an zu kramen, zieht einen wohl ellenlangen Fisch hervor und sagt mit verschusseltem Stolz: „Also wenn Sie das nicht als Monster bezeichnen wollen, haben wir wohl einen Fisch gefangen.“ Er wird bestaunt, was das denn sei. Ein Rapfen! Nie gehört. Was der Mensch alles nicht weiß, der Städter, oder ich jedenfalls, weiß nicht, dass in Flüssen nahe Berlin Speisefische leben, die Rapfen heißen. Reisen bildet.

Wieder im Wald, wieder allein. Ein rotes, nagelneues Auto hält mitten auf der Forststraße. Eine Frau steigt aus. Aber sie hält ja ein Messer in der Hand! Sie bückt sich augenblicklich neben ihrem Auto und fängt an,

herumzuwerkeln. „Gibt's denn schon Pilze?“ Lieber blöd gefragt als stumm im Wald aneinander vorbeizugehen. Pfifferlinge, wunderschöne, schau Sie nur. Die Stelle kannte sie ja wohl schon. Jaja, sie sei ja von hier. „Dann kommen Sie wohl seit vielen Jahren hierher?“ „Jaja.“

Sie wird nicht immer in einem roten Auto zum Pilzesammeln gefahren sein. Es sei ihr gegönnt. Dennoch: Kein Mensch geht mehr von Ort zu Ort. Niemand geht zu Fuß von einem Dorf zum anderen, keiner denkt auch nur daran. Wozu auch. In Bayern erschrecken die Leute zwar nicht so, wenn einer mit einem Rucksack unterwegs ist, aber auch dort ist es nur noch Freizeitbeschäftigung, Sport. Die ureigenste Fortbewegungsart des Menschen, der aufrechte Gang, der Urimpuls der Menschwerdung, er kam in der Zivilisation aus der Mode. Die Menschheit ahnt nicht, was sie verpasst. Gehen macht frei. „Nur die ergangenen Gedanken haben Werth“ notierte Nietzsche, ein wahrlich unermüdlicher Geher. Auch für nervöse Pinkel gibt es kaum besseres. Das ruhelose Perpendikel der Gedanken schwingt aus im Rhythmus der Beine, der Kopf pendelt sich ein in sinnlosen Silbenfolgen. Zum Problemewälzen eignet sich das Gehen ebenfalls. Man hat alle Zeit der Welt, das Ding von allen Seiten zu betrachten. Hat man Glück, relativiert sich seine Größe, und Auswege zeigen sich

Abend in Groß-Schönebeck. Pensionswirt Altermann hat Zeit und ist ohnehin kein Schweiger. Zu DDR-Zeiten habe er mehr verdient als jetzt. Er hatte sich im Garten Gewächshäuser gebaut, mit seinen Tomaten fuhr er nach Berlin, Ost, und verkaufte sie. Ab 1986 war das und illegal, „aber das scherte niemanden mehr“. Amüsiert beantwortet er Fragen zum Osten und stellt klar, so verschieden sei das nicht gewesen. „Morgens gab's Frühstück, abends Abendbrot, wie im Westen auch.“ Die Cola hieß Clubcola, ansonsten war das Leben gleich wie jetzt. Letzteres revidiert er aber sofort. Nun regiere das Geld, das Zwischenmenschliche leide. Enttäuscht vom Westen ist er zudem. Die DDR habe sich mehr um die Leute gekümmert. Wenn einer durchhing, sagt Herr Altermann, dann sorgten die dafür, dass der nicht in der Gosse landete. „Der musste mal ein halbes Jahr Zementsäcke schleppen, dann wurde doch noch was aus dem.“ Er habe den Westen überschätzt, sagt er, da sei alles so nachgiebig. „Ich dachte, das sei härter hier. Richtiger Kapitalismus eben.“ Er sagt es mit Bedauern.

Groß Schönebeck nennt sich Tor zur Schorfheide, diese ist ein riesige Waldgebiet und umspannt eine derart

geschichtsträchtige Vergangenheit, dass einem schwindelig werden kann. Erst die preußischen Könige ließen die innere Schorfheide urbar machen, bauten Jagdhütten und –häuser, das prominenteste, Haus Hubertusstock am Werbellinsee, schuf Friedrich Wilhelm IV. 1849. Herrmann Göring genügte das Jagdschloss der Hohenzoller nicht mehr, er ließ sich am Großen Döllnsee ein riesiges Anwesen bauen, mit Kinosaal und Kegelbahn, und nannte es schwülstig, nach seiner ersten verstorbenen Frau aus Schweden, Carinhall. Die Reste davon sind kaum noch zu finden, sie sind auch auf Landkarten nicht verzeichnet. Machtwechsel. Honeckers Jagdhaus kostete den Arbeiter- und Bauernstaat an Energiekosten 597 000 DDR-Mark. Honecker ließ 1972 das kaiserliche Schloss abreißen und eine repräsentative Replik errichten. 1983 überbrachte hier der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß einen Milliardenkredit, von Jägersmann zu Jägersmann. Noch im politisch hochexplosiven Herbst 1989, am 8. November, schoss Erich Honecker in der Schorfheide seinen letzten Rothirsch.

Morgennebel zieht über den Lotzinsee. Stille und Frieden. Die Schorfheide gehört nun dem Land Brandenburg. Herrschende, die hinter dem Rücken ihres Volkes im Wald herumballern und so das Geld der Untertanen verpulvern gibt es nun nicht mehr.

Von der menschenleeren Uckermark geht es ins auch nicht vollere Ostvorpommern, den am dünnsten besiedelten Landschaften Deutschlands. Es kann einen ganzen Tag dauern, bis man zu Fuß von einem Dorf ins andere kommt, was für ein Unterschied zu dem Tagesmarsch von Kreuzberg an den Stadtrand von Berlin.

„Wenn ich Ihr Freund wäre, ich würde Ihnen das verbieten!“ Der auffällig Westdeutsche poltert am Tisch herum. „Haben Sie denn keine Angst?“ fragt weniger aufdringlich seine Frau. Aus dem Ruhrgebiet sind sie, machen eine Rundreise, waren gestern am Meer, nun logieren sie im Schlosshotel Schmuggerow. Ist das Auto auch wirklich sicher auf dem Parkplatz, fragt er nochmal die Kellnerin. Hier, so nahe an Polen! Und da laufen Sie alleine durch den Wald, grober Leichtsin. Er sieht aus, als hätte er an seinem Reihenhaus Selbstschussanlagen. Wie kann ein so dicker Bauch nur so voll mit Angst sein. Die Kellnerin wagt einen schüchternen Einwand. Das mit den Polen, das sei ja nicht so schlimm. Aber hier in der Gegend, da gebe es leider so viele Glatzen.

Schmuggerow ist das dritte Schlosshotel, das auf meinem Weg liegt. Wie schön. Denn ich bin weder ein Holzach, der sich unter dem Motto „Deutschland umsonst“ durchs Land schnorrt, und schon gar kein Rüdiger Nehberg, der Regenwürmer grillt. Ich übernachtete immer im besten Haus am Ort, wenngleich das oft auch das einzige Fremdenzimmer ist. Fein, wenn dann im Abstand von 30 Kilometern Richtung Norden Schlosshotels am Wegesrand stehen.

Seltsam, ich habe wirklich keine Angst. Stundenlang alleine im Wald, da drehe ich mich weit seltener um als nachts in Berlin in der letzten U-Bahn. Wer soll sich schon in diesen Wäldern aufhalten? Doch seit dem Satz der Kellnerin ist mir unwohl, mir fällt etwas ein: Wehrsportgruppen. Was, wenn mir so eine Horde auflauert? Anklam gilt geradezu als Hort der Neonazis, prompt kleben an Laternenpfählen rechte Aufkleber. Ich möchte einen Apfel kaufen, finde aber keinen Gemüseladen - dies ist eine Ausländer-freie Stadt. Eine Stadt ohne Frauen mit Kopftüchern und Kinderschar, und ohne kleine Gemüseläden. Welch tristes Leben. In einem Straßencafé merke ich, der schönste Teil der Reise ist vorbei. Der Verkehr verdichtet sich, Lastwagen rollen Richtung Grenze, Urlauber Richtung Ostsee. Nur im Kopf sind sie noch, die stillen Wälder Vorpommerns, die einsamen Seen der Mark Brandenburg.

Willkommen auf Usedom. So steht es auf der mächtigen Zugbrücke in Wolgast, die natürlich hochgezogen ist und Schiffe passieren lässt. Noch verzögert sich also die Ankunft am Meer. Als ich dann unter dem Schild durchspaziere, juchze ich, ganz leise. Wahrscheinlich ist Usedom eine schöne Insel, auch im Hinterland. Aber ich sehe nichts davon, ich will jetzt ans Meer. Mit schnellem Schritt marschiere ich nach Trassenheide. Keine Fernsicht aufs Meer. Hinterm Ort wirft sich der Strand zur kiefernbestandenen Dünewelle auf. Ein Durchschlupf, Menschen mit aufgeblasenen Gummitieren kommen mir entgegen. Ich haste durch den tiefen Sand, mit Wanderstiefeln fühlt sich das mehr nach Wüste an als nach Strand. Wären nur die vielen Menschen nicht. Ganz vorne ist das Meer. Ich lasse mich in den Sand fallen. Ich weine ein bisschen. Gibt es etwas traurigeres, als nach zehn Tagen Wandern am Ziel anzukommen?

Barbara Schaefer

Auerstr. 44
10249 Berlin
Tel. +49 30 853 55 79
Mobil +49 171 544 6157
www.barbara-schaefer.de
kontakt@barbara-schaefer.de